

Sonderdruck aus:

Jahrbuch für Internationale Germanistik
Jahrgang XLIX – Heft 1 (2017)

ISSN 0449-5233 br. ISSN 2235-1280 eBook

2017

Verlag Peter Lang

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Jahrbuch für Internationale Germanistik

Anschriften

Herausgeber

- Prof. Dr. Mun-Yeong Ahn, Noeul 3 No 14, 108-601, Sejong City, 339-721 Süd-Korea
Prof. Dr. Laura Auteri, Università degli Studi di Palermo, Dipartimento di Scienze Umanistiche, Viale delle Scienze, ed. 12, I-90128 Palermo
Prof. Dr. habil. Rudolf Bentzinger, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Deutsche Texte des Mittelalters, Jägerstraße 22–23, DE-10117 Berlin
Prof. Dr. Anil Bhatti, Centre of German Studies (SLL&CS), Jawaharlal Nehru University, New Dehli – 110067, Indien
Prof. Dr. Michael Dallapiazza, Dipartimento di Lingue, Letterature e Culture Moderne, Università di Bologna, Via Cartoleria 5, I-40124 Bologna
Prof. Dr. Elvira Glaser, Universität Zürich, Deutsches Seminar, Linguistische Abteilung, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich
Prof. Dr. Rüdiger Görner, Queen Mary University of London, Centre for Anglo-German Cultural Relations, Mile End Road, GB-London E1 4NS
Prof. Dr. Wolfgang Hackl, Universität Innsbruck, Institut für Germanistik, Innrain 52, AT-6020 Innsbruck
Prof. Dr. Isabel Hernández, Dpto. de Filología Alemana, Directora del IULMyT, Facultad de Filología - Edif. D-2.345, Avda. Complutense, s/n, E-28040 Madrid
Prof. Dr. Mark L. Loudon, University of Wisconsin, Department of German, Van Hise Hall, USA-Madison, Wisconsin 53706-1525
Prof. Dr. Carlotta von Maltzan, University of Stellenbosch, Department of Modern Foreign Languages, P. Bag X 1, ZA-7602 Matieland, South Africa
Prof. Dr. Gaby Pailer, Institute for European Studies, Vancouver Campus, 1855 West Mall, Vancouver, BC Canada V6T 1Z1
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Gert Roloff, Freie Universität Berlin, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Forschungsstelle für Mittlere Deutsche Literatur, Habelschwerdter Allee 45, DE-14195 Berlin. Privat: Lindenallee 12, DE-17440 Bauer-Zemitz, Tel. +49/38374 559956, Fax +49/38374 559957
Prof. Dr. Karol Sauerland, Universität Warszawa, ul. Nowogrodzka 23 m 6, PL-00-511 Warszawa
Prof. Dr. Dr. h.c. Franz Simmler, Freie Universität Berlin, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, DE-14195 Berlin
Prof. Dr. Paulo Astor Soethe, Universidade Federal do Paraná, Setor de Ciências Humanas, Letras e Artes (SCHLA), R. General Carneiro, 460, 80060-140 Curitiba-PR, Brazil
Prof. Dr. Jean-Marie Valentin, Université de Paris-Sorbonne, Paris IV, Faculté d'Etudes Germaniques, Centre Universitaire Maiesherbes, 108 Bvd. Maiesherbes, FR-75850 Paris
Prof. Dr. Maoping Wei, Shanghai International Studies Uni., Dept. of German, 550 Dalian Road West, 200083 Shanghai/China
Prof. Dr. Winfried Woesler, Universität Osnabrück, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft, Postfach 4469, DE-49069 Osnabrück

Redaktion

Jahrbuch für Internationale Germanistik, Redaktion:
Dr. Gerd-Hermann Susen, Freie Universität Berlin, Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, Forschungsstelle für Mittlere Deutsche Literatur, Habelschwerdter Allee 45, DE-14195 Berlin, Telefon +49 30 8385 5007, Fax +49 30 8385 2821, Mail: germanistik.jahrbuch@arcor.de

Verlag

Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Wabernstrasse 40, CH-3007 Bern, Telefon +41 31 306 17 17, Fax +41 31 306 17 27
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Jahrbuch für Internationale Germanistik

*In Verbindung mit der Internationalen
Vereinigung für Germanistik*

herausgegeben von

Mun-Yeong Ahn – Laura Auteri – Rudolf Bentzinger – Anil Bhatti –
Michael Dallapiazza – Elvira Glaser – Rüdiger Görner – Wolfgang Hackl –
Isabel Hernández – Mark L. Loudon – Carlotta von Maltzan – Gaby Pailer –
Hans-Gert Roloff – Karol Sauerland – Franz Simmler – Paulo Astor Soethe –
Jean-Marie Valentin – Maoping Wei – Winfried Woesler

Geschäftsführender Herausgeber

Hans-Gert Roloff

Jahrgang XLIX – Heft 1

2017

PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0449-5233 br. ISSN 2235-1280 eBook

Diese Publikation wurde begutachtet.

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2017
Wabernstrasse 40, CH-3007 Bern, Schweiz
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

Inhaltsverzeichnis

Abhandlungen zum Rahmenthema XLVII ,Interkulturalität im deutschsprachigen Literaturgeschehen‘ Sechste Folge

- Exilerfahrung und Imagination bei SAID –
Selbstfindung durch fabelhafte Geschichten
Von Arianna Di Bella (Palermo) 9

Abhandlungen zum Rahmenthema XLIX ,Von Spanien nach Deutschland und umgekehrt: Transkulturelle Beziehungen im 18. Jahrhundert‘ Dritte Folge

- Aufklärung und Modernisierung eines Landes.
Das Wissen über die Kultur Spaniens im 18. Jahrhundert in Deutschland
Von Reinhold Münster (Bamberg) 19

Abhandlungen zum Rahmenthema LIII ,Tagebuchforschung‘ Erste Folge

- Das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen
Von Angela Reinthal (Freiburg) 85
- Ich – Hier – Jetzt: Muster und Merkmale des Tagebuches
Von Inga Hanna Ralle (Braunschweig) 97
- Tagebücher als Grundlage linguistischer Forschung –
methodologische Überlegungen
Von Stefanie Surd-Büchele (München) 113
- Aufzeichnungen von Forschungsreisen – ein eigenes Genre von Tagebüchern
Von Hartmut Walravens (Berlin) 151

Rezensionen

- Hartmann von Aue: Die Klage. Hrsg. von Kurt Gärtner.
Berlin/München/Boston 2015 (Michael Dallapiazza) 187
- Dorothea Heinig: Die Jagd im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach.
Stellenkommentar und Untersuchungen. Stuttgart 2012 (Maria E. Dorninger) 188
- Elisabeth Lienert: Mittelhochdeutsche Heldenepik. Eine Einführung.
Berlin 2015 (Florian Kragl) 191

Claus von und zu Schauenburg: Teutscher Friedens-Raht. Kommentierte Edition der von Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen redigierten Ausgabe von 1670. Hrsg. von Dieter Breuer, Peter Heßelmann und Dieter Martin. Stuttgart 2014 (Ulrike Wels)	196
Henrike Schaffert: Der Amadisroman. Serielles Erzählen in der Frühen Neuzeit. München 2013. (Ulrike Wels)	197
Werner Fuld: Eberhard Schlotter und die Anderen. Ein Gang durch die Stile. O. O. 2015 (Detlef Haberland)	201
Zwischen Alptraum und Glück. Thomas Glavinics Vermessungen der Gegenwart. Hrsg. von Andrea Bartl, Jörn Glasenapp u. Iris Hermann unter Mitarbeit von Judith Ellenbürger. Göttingen 2014 (Robert Walter-Jochum)	204
Monika Leipelt-Tsai: Spalten – Herta Müllers Textologie zwischen Psychoanalyse und Kulturtheorie. Frankfurt a. M. 2015 (Ute Weidenhiller)	208
Sandra Abderhalden, Michael Dallapiazza, Lorenzo Macharis und Annette Simonis (Hrsg.): Schöne Kunst und reiche Tafel: über die Bilder der Speisen in Literatur und Kunst. Belle arti e buona tavola: sul significato delle pietanze nell'arte e nella letteratura. Bern 2015 (Andreas Häcker)	210
Janosch Steuwer und Rüdiger Graf (Hrsg.): Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. Göttingen 2015 (Angela Reinthal)	215
Gabriele Rippl, Simone Winko (Hrsg.): Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte. Stuttgart/Weimar 2013 (Robert Charlier)	219

Berichte und Hinweise

Internationale Konferenz „ <i>Die Jüdin von Toledo</i> und <i>Goya</i> : Spanienbilder aus dem deutschsprachigen Exil“	231
---	-----

Der ‚Kanon‘ ist ein uraltes Wort des Abendlandes. Bereits im Griechischen geht es als Lehnwort auf eine altsemitische Wurzel zurück. In der Antike bedeutete es noch weitgehend ganz konkret ‚Mess-Stab‘ oder ‚Richtscheit‘ des Handwerkers. Maßstäbe als ‚Filter‘ der Auswahl – in unserer durchdigitalisierten Zeit sind sie unverzichtbarer denn je. Kanons in welcher Form auch immer helfen uns bei der alltäglichen Bewertung, was wesentlich und wichtig ist in den Datenmyriaden des Internets! Für die Publikation eines Überblicks zu einem so wichtigen Begriff wie dem ‚Kanon‘ ist man daher dankbar, ist doch der Verlust von Verbindlichkeit und Orientierung in Kultur und Literatur überall greifbar. Vertreter der unterschiedlichsten Bereiche des Literatur- und Wissenschaftsbetriebes sowie zahlreicher Fächer haben für das *Handbuch Kanon und Wertung* zusammengewirkt, um ein insgesamt gehaltvolles und auch überwiegend gut lesbares Referenzwerk zur Kanonthematik vorzulegen. Bei aller Kritik an Details ist festzuhalten, dass dieses *Handbuch* unbedingt in jede geisteswissenschaftliche Bibliothek gehört. Auch in der universitären Lehre verdient es rege eingesetzt zu werden.

Die Kritik beginnt bei der Form. So erscheint die Gratwanderung zwischen der Anlage als thematischer Sammelband und dem Anspruch, allgemeinverbindliches Handbuchwissen zu bieten, nur knapp gelungen. Sprachlich lesen sich zahlreiche Beiträge für einen Handbuchartikel kaum ausreichend verdichtet und erscheinen oft auch inhaltlich zu wenig fokussiert. Dies zeigt sich auch formal im Verzicht auf Abkürzungen oder Textsignen, die in Nachschlagewerken üblich sind. Zwar erleichtert dies die Lesbarkeit. Doch bewahrt dies den Leser nicht davor, stellenweise entweder zu Seichtes oder auch Schwerverdauliches dargeboten zu bekommen.¹ Darüber hinaus verlangt ein ‚Handbuch‘ neben der ‚Handlichkeit‘ vor allem danach, seinen Gegenstandsbereich mit zeitlichem Abstand und aus übergreifender Perspektive repräsentativ abzuhandeln und mit einem verbürgten Anspruch auf längerfristige Gültigkeit darzustellen. Auch die Redaktion aus einer Hand – oder zumindest aus so wenigen Händen wie möglich – ist dafür in der Regel eine Voraussetzung.² Die Bezeichnung ‚Handbuch‘ spiegelt also per se bereits eine Form der Kanonisierung. Historisch betrachtet bot das Handbuch (lat. *manuāle*; nach altgriech. *encheiridion*) eine Auswahl von liturgischen Texten beim katholischen Gottesdienst.³ Dieses vermochte der Geistliche bei der Feier der heiligen Messe bequem in der Hand zu halten – ohne es auf einem Pult ablegen zu müssen. Das Handbuch verstand sich also ursprünglich als praktische Optimierung schwerleibiger Lektionare oder unhandlicher sogenannter Kanontafeln auf dem Altar.

Die Doppelnatur des vorliegenden Bandes – als Sammelwerk mit Handbuchanspruch bzw. Handbuch mit Sammelbandcharakter – spiegelt möglicherweise eine Tendenz auf dem kulturwissenschaftlichen Publikationsmarkt. Dort besteht nämlich die Gefahr, dass einem eine Aufsatzsammlung schon einmal als ‚Handbuch‘ untergemogelt wird.⁴ Der Antrieb dafür liegt auf der Hand. Ein schnellleibiger Wissenschaftsbetrieb veranlasst Geisteswissenschaftler, ihre Veröffentlichung aus dem Meer der Meterware herauszuheben. Die (über)ambitionierte Zuordnung zu einer höheren Textsorte sorgt dann dafür, den eigenen Beitrag auf eine prestigeträchtigere Geltungsstufe zu hieven. So wird aus einem Aufsatz ein Handbuchartikel. Bleibt zu hoffen, dass dies zumindest nicht auch

noch über Nacht geschieht. Der Sammelband ist offenbar immer noch eine Form, die dem enormen Publikationsdruck geisteswissenschaftlicher Qualifikations- und Karrierewege am effizientesten alle Ventile offenstellt. Aber dies geschieht eben auch um den Preis der Inflationierung von Thesen und Texten. In der Form des Sammelbandes werden allerdings selbst im fortgeschrittenen digitalen Zeitalter geisteswissenschaftliche Einzelkämpferinnen und -kämpfer miteinander ‚vernetzt‘, und zwar ausgerechnet dadurch, dass man sie zwischen zwei altmodische Buchdeckel presst. Ob dies auch stets zu einem guten Ergebnis führt, sei dahingestellt. Angesichts prekärer Beschäftigungsverhältnisse im Bereich von Forschung und Lehre heißt dies oft aber auch: ‚Publish *and* perish‘! Jedenfalls überzeugt das *Handbuch Kanon und Wertung* – als gutes altes Printprodukt – aufgrund eines ordentlichen Lektorats mit einer akzeptablen Zahl von Fehlstellen und (Druck-) Fehlern, wie die Zusammenstellung am Ende der Rezension in Auswahl dokumentiert.

Aus dem Buchtitel *Kanon und Wertung* spricht die wichtigste Strömung der noch vergleichsweise jungen deutschsprachigen Theoriebildung im Bereich der Kanonforschung, die von Mitherausgeberin Simone Winko maßgeblich vertreten wird. Dieser Ansatz, den man wohl früher im besten Sinne als ‚Schule‘ bezeichnet hätte, steht in der Tradition der angloamerikanischen Wertungstheorie, der sogenannten *theory of value*. Eine Besonderheit der deutschsprachigen Vertreter(innen) dieses Ansatzes besteht zudem darin, dass sie die Akteure und Prozesse der literarischen Wertung als *Werthandlungen* deuten. Damit wird die philosophische Handlungstheorie zu einem weiteren Ausgangspunkt. In einem erneuten Schritt wenden sie diese Werthandlungstheorie auf den Kanonbegriff gleichsam historisch an. Mit dem *Handbuch* möchten die Vertreter und ‚Schüler‘ dieser Richtung die fachübergreifende Bedeutung dieser Wertungstheorie festschreiben. Womit sie natürlich auch anstreben, sich gewissermaßen selbst zu ‚kanonisieren‘.

Dieser Versuch der Kodifizierung durch ein *Handbuch* geschieht zu einem Zeitpunkt (2013), da zwei überaus wertgeschätzte Protagonisten der deutschen Kanonforschung verstorben sind: die Münchner Ordinaria Renate von Heydebrand⁵ Ende September 2011 sowie Heinz Ludwig Arnold Anfang November desselben Jahres.⁶ Als Wertungstheoretikerin wirkte Renate von Heydebrand vor allem im deutschen Sprachraum einflussreich.⁷ Als Begründer und Herausgeber der renommierten *Edition TEXT + KRITIK* (seit 1963) galt Arnold als Praktiker der Literaturkritik und umtriebiger Vermittler vor allem von zeitgenössischer Literatur. Als Herausgeberinnen des *Handbuch* stehen Simone Winko und Gabriele Rippl also für eine Mittlergeneration, die das Feuer der Begeisterung für einen so altherwürdigen Begriff wie den ‚Kanon‘ an die Jüngeren und Jüngsten der sogenannten Digital Natives weiterträgt.

Aufbau und Gehalt des ‚Handbuch Kanon und Wertung‘

Die Gliederung in acht Hauptkapitel (Kapitel 9 bildet den Anhang) erinnert eher, wie bereits moniert, an die Sektionen eines Sammelbandes, zum Teil sogar an die Aufgliederung von Kongressakten. Die Anordnung gliedert sich dabei wie folgt:

Kapitel 1: Einleitung (*Gabriele Rippl/Simone Winko*). **Kapitel 2:** wichtige Wert- und Wertungstheorien (mit Beiträgen von *Sabine Buck, Andreas Langenohl, Nadine van Holt, Rainer Grübel, Stefan Neuhaus, Thomas Wägenbaur*); **Kapitel 3:** Kanontheorien

und -modelle (*Matthias Freise, Alexander Starre, Matthias Beilein, Aleida Assmann*). Darauf folgt – ziemlich unvermittelt – ein sehr heterogenes **Kapitel 4** zu nationalen und historischen Kanonaspekten, z. B. im Nationalsozialismus (*Gerhard Kaiser*) oder in der Sowjetunion (*Rainer Grübel*; im Vorlauf der Sektionsüberschrift einfach mit „Russland“ gleichgesetzt). Hierauf folgen Beiträge zu sog. „kleineren Nationalliteraturen“, hier ausgerechnet Schottland (*Stefanie Preuss*) oder zu interessanten Einzelaspekten wie der *Leonhard Herrmann* veranschaulichten „Kanondynamik“. **Kapitel 5** bildet die umfangreichste Sektion und listet – teilweise ausufernd, zuweilen aber auch mit Auslassungen – alle erdenklichen „Instanzen der Wertung von Literatur“. Ausgehend von einem Beitrag über das Verlagswesen in Deutschland (*Matthias Beilein*) und England (*Claudia Lilige*) wird die Kanonbildung in alten und neuen Medien abgehandelt (*Elisabeth Kampmann* für Deutschland; *Barbara Straumann* für die USA und England). Beleuchtet werden ferner die Kanonmacht der Literaturkritik (*Thomas Anz* für Deutschland; *Julia Straub* mit Blick auf den englischsprachigen Bereich), der Literaturgeschichte (*Fotis Jannidis*), der Editionsphilologie (*Annika Rockenberger/Per Röcken*), der Lehrpläne an deutschen Universitäten (*Elisabeth Stuck*) sowie im englischen Sprachraum (*Herbert Grabes*); des Schulwesens (*Elisabeth Stuck*); der Theater (*Peter W. Marx*); von Museen, Gedenkstätten und Literaturhäusern (*Constanze Breuer, Silvia Mergenthal, Anja Johannsen*). – Dabei sorgen die doppelten Durchläufe nach deutsch- bzw. englischsprachigem Kulturraum beim Lesen teils für erhellende Kontraste, teils aber auch für kaum noch zu bewältigende Redundanzen! Hierauf folgen Beiträge zur kanonischen Wirksamkeit von Literaturpreisen (*Burckhard Dücker*), zur Autorität von literarischen Gesellschaften (*Christine Kussin*) und zur kanonischen Bedeutung von Archiven und Bibliotheken in Deutschland (*Andrea Rapp*) bzw. im englischsprachigen Raum (*Jan Horner/David Darby*). Einen Sonderstatus im Rahmen eines neutralen Handbuchs besitzen die beiden Beiträge des Unterkapitels 5.8 „Bildungs- und Wissenschaftsförderung in Deutschland“. Denn strenggenommen sprechen hier (ehemalige) Vertreterinnen und Vertreter interessensgebundener Förderorganisationen auf der Ebene der Darstellung von Forschungsergebnissen zum Leser (*Vera Szöllösi-Brenig*: „Das Beispiel der Stiftungen“, S. 239–246; *Christoph Schneider*: „Wissenschaftsförderung im englischsprachigen Raum“, S. 246–254). In **Kapitel 6** folgen unter der Rubrik kurze literaturgeschichtliche Abrisse unter dem Leitaspekt des Kanons, hier so genannte „Kanongeschichten“ von der Antike bis zum 18. Jahrhundert (*Gerlinde Huber-Rebenich*); zur deutschen Literatur von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert (*Stefan Neuhaus*);⁸ für Österreich (*Johann Holzner*) und die Schweiz (*Urs Meyer*), Großbritannien (*Ralf Schneider*), die USA (*Christina Caupert*), Kanada (*Katja Sarkowsky*) sowie zu den „postkolonialen Literaturen“ (*Reingard Nethersole*), Frankreich (*Dorothee Röseberg*), Italien (*Günter Berger*), Spanien und Lateinamerika (*Tobias Brandenberger*), Portugal und Brasilien (*Orlando Grossegesse*), Russland (*Susanne Frank*), Polen (*Schamma Schahadat*), Tschechien (*Tomáš Glanc*) sowie zur Kinder- und Jugendbuchliteratur (*Hans-Heino Ewers*) und diverse Genreliteraturen (Krimi: *Nele Hoffmann*; Fantasy: *Dieter Petzold*; Comics: *Alexander Starre*). Am Ende dieses monumentalen Kapitels steht ein lesenswerter Beitrag über das Konzept der ‚Weltliteratur‘ sowie die ‚kosmopolitische Literatur‘ im Zeitalter der Globalisierung (*Berthold Schoene*). **Kapitel 7** würdigt ausgewählte Nachbardisziplinen, und zwar mit Beiträgen zur Kunstgeschichte (*Hubert Locher*); Musikwissenschaft (*Melanie Wald-Fuhrmann*) und Religionswissenschaft (*Karénina Kollmar-Paulenz*); **Kapitel 8** behandelt die Praxis der literarischen Wertung, mit teilweise eher seminaristischen Anleitungstexten und Fragekatalogen (Beiträge von *Oliver Ruf, Friederike Worthmann, Katharina Prinz, Simone Winko* und *Elisabeth Kampmann*).

In dieser Wiedergabe der Bandstruktur fallen die Asymmetrien sogleich ins Auge. So findet sich der Beitrag über Schottland nicht, wie zu erwarten, im Sprachen- und

Länderkatalog von Kapitel 6, sondern als zweites Unterkapitel des zwischengeschalteten Kapitels 4. Ausführungen zu „Russland“ finden sich einmal in unmittelbarer Nachbarschaft zu ‚Schottland‘ sowie – gedoppelt – unter den Ländern in Kapitel 6. Das ist für den Nachschlagenden zuweilen verwirrend. Auch der Versuch, nach einem synchronen Instanzen-Kapitel 5 und einem diachronen Länder-Kapitel 6 zu sortieren, kann nicht durchgehend überzeugen. Denn historisch-diachrone Aspekte sind fast immer auch für die synchron abgehandelten Instanzen der Kanonbildung wesentlich (z. B. in den Beiträgen über Anthologien, Editionen oder Verlage). Umgekehrt verlangen die nur geschichtlich (also diachron) zu erhellenden Kanonprozesse der einzelnen Sprachen und Länder nach einem synchron vergleichenden Blick auf die ‚Kanonkulturen‘ anderer Nationen. Was wiederum zu enorm anstrengenden Mehrfach-Durchläufen führt, die wiederum vor allem Beispiele aus dem deutsch- und englischsprachigen Kulturraum auffächern.

Das zentrale Kapitel 5 dröselte demgemäß zahllose Instanzen auf, die kanonbildend wirken, und zwar vom Verlagswesen über die Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft bis hin zu Museen, Gedenkstätten und den Literaturhäusern.⁹ Dabei fehlen allerdings auch nennenswerte Einrichtungen. Ein Beispiel für eine solche Fehlstelle, die ja in solchen Auflistungen sofort ins Auge springt, bilden die deutschen Wissenschaftsakademien im Akademienprogramm des Bundes und der Länder.¹⁰ Von ihren Programmsummen nur schwer mit den großen Stiftungen¹¹ zu vergleichen, machen sich diese Orte geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung ohne viel Aufhebens in eher unspektakulären „Langzeitvorhaben“ auch um die bleibende Kanonisierung einzelner Autoren und Werke verdient. Dies geschieht z. B. durch ein Wörterbuch zu Johann Wolfgang von Goethe; mittels Editionen der Werke und/oder Briefe von Jean Paul (bis 2006), Christoph Martin Wieland, Georg Forster (jeweils abgeschlossen) oder Friedrich Heinrich Jacobi sowie zu Autoren der klassischen Moderne wie Friedrich Nietzsche (Nietzsche-Kommentar) oder Arthur Schnitzler (Digitale Ausgabe). Neuerdings gibt es im Akademienprogramm sogar ein Vorhaben, das einem bedeutenden Autor der Literatur des 20. Jahrhunderts gewidmet ist (Uwe Johnson-Werkausgabe).¹² Zudem bewahren die Akademien historische und exotische Sprachen im kulturellen Gedächtnis. Dies geschieht z. B. in einem Projekt zu den Handschriftenfragmenten der Turfan-Oase an der Seidenstraße am Schnittpunkt von hellenistischer, indischer und sino-buddhistischer Antike (Akademienvorhaben „Turfanforschung“). Letztere Form der Grundlagenforschung steht in einer langen Tradition der positivistischen Geistes- und Geschichtswissenschaften des 19. Jahrhunderts in Deutschland und lässt sich als Praxis der Exokanonisierung beschreiben.¹³

Stärken und Schwächen am Beispiel eines Beitrags

Die detaillierte Würdigung sämtlicher oder auch nur einer Mehrzahl der versammelten Beiträge lässt der hier vorgegebene Rahmen nicht zu.¹⁴ An einem Einzelbeitrag wie Gerlinde Huber-Rebenichs eröffnendem Aufsatzartikel zur „Kanongeschichte“ seit der Antike (S. 264–271) lassen sich die typischen Stärken und Schwächen der Bandmethodik jedoch aufzeigen. Allerdings lassen sich die folgenden Bewertungen natürlich nicht eins zu eins auf die übrigen Beiträge übertragen. Zum einen bietet die

Artikelverfasserin eine fundierte und gut lesbare Darstellung von repräsentativen Aspekten der antiken Proto-Kanones. Für die römisch-hellenistische Epoche zu nennen ist hier die Beschränkung auf Auswahl- oder Leselisten, die allein den Namen von bestimmten Autoren gewidmet waren. Es handelte sich also nicht um Werk-, sondern um reine ‚Autorenkanons‘.¹⁵ Und vielleicht liegt hierin ja eine Wurzel der westlichen Vorstellung vom herausragenden Namen eines Einzelnen, als Keim eines (literarischen) Starrummels. Diese vormoderne Kanonisierung beruhte zunächst im ganz materiellen Sinne auf Formen wie den *pinakes*,¹⁶ d. h. auf ‚Tafeln‘ (oder ‚Listen‘) mit numerischen Zusammenstellungen von Autoren bestimmter Gattungen, wie z. B. die Trias der Tragiker, die neun Lyriker oder zehn besten Redner (Oratoren) u. a. m. Der sich anschließende Überblick zu Spätantike und Mittelalter gibt den bekannten Stand der Forschung wieder, wobei auch diese Darstellung im Kern auf bis heute noch gültigen älteren Standardwerken beruht, wie den Arbeiten von Günter Glauche¹⁷ und Ernst Robert Curtius.¹⁸ Diese Basis wird punktuell ergänzt um neuere Erkenntnisse zu ‚Proto-Kanonikern‘ des Hoch- und Spätmittelalters sowie der frühen Neuzeit. Insgesamt oszilliert die Darstellung dabei zwischen einer Bestätigung der altbekannten ‚Kanonabstinenz‘ des Mittelalters und dem wiederholten Versuch, einzelne Schreiber und Gelehrte als Verfasser von Sammel- oder Lehrwerken zu identifizieren, die zumindest für eine überschaubare Region und einen einigermaßen haltbaren Zeitraum als verbindliche Schlüsselkanons gegolten haben könnten. Dazu behandelt die Verfasserin eine illustre Liste von vermeintlichen „Kanonbildnern“ (Ulrich Schulz-Buschhaus) des Mittelalters, die versucht haben, den Autoren der griechisch-römischen Antike sowie der christlichen Literatur der Kirchenväter überzeitliche Geltung zu verschaffen. Die im eigentlichen Sinne mittelalterliche – d. h. neulateinische und später auch volkssprachliche – Literatur firmierte dabei qualitativ und quantitativ auf einem weit abgeschlagenen Rang. Abgehandelt werden u. a. die folgenden Namen: Alkuin; Theodulf von Orléans; Hrabanus Maurus; Gerbert von Arillac; Walther von Speyer; Aimeric; Konrad von Hirsau sowie Hugo von Trimberg. Schon diese Vielfalt offenbart die Schwäche des Ansatzes, das moderne Kanonkonzept auf das lange und eher kunterbunte als dunkle Mittelalter gleichsam zurückzuprovozieren und in den Gelehrten und Schreibern aus Domstiften und Klosterbibliotheken die Erben der antiken Vorgeschichte des modernen Kanons erkennen zu wollen. Vieles in diesem Beitrag von Huber-Rebenich erscheint brillant und erhellend. Dazu gehört die luzide Herleitung zweifelsfreier Kanon-Kontinuitäten jener längst nicht so finsternen Superepoche zwischen 800 und 1600. So hat das ‚Quartett‘ der paganen Autoren Terenz, Vergil, Cicero und Sallust das vielschichtige Kanondurcheinander des Mittelalters praktisch unversehrt bis in die Fürstenerziehung des 18. Jahrhunderts überlebt. Diese Vierzahl geht dabei auf eine Metapher des spätantiken römischen Autors Arusanius Messius zurück, der diese vier Autoren in das Bild eines triumphalen Pferdegespanns bannte. Man spricht daher von der *quadriga Messii*. Überzeugend auch die Ausführungen zum „Ciceronismus“. Gemeint ist damit die abendländische Vorliebe für dasjenige Latein, das der unsterbliche Redner Marcus Tullius Cicero gleichsam schulmäßig sprach und vehement verfocht. Dieser Ciceronianismus habe unverbrüchlich von der Spätantike über das Mittelalter und den Humanismus bis in die Lateindidaktik heutiger Gymnasien und Universitäten gewirkt.¹⁹ – Solange es also noch Latein als zu erlernende tote Fremdsprache an weiterbildenden Schulen in Deutschland gibt, bleibt mit Cicero

der einzige Mono-Kanon(iker) der Antike für Europa und die Welt ‚am Leben! Einleuchtend auch der fundierte Hinweis auf das Verschwinden einer nationalsprachlichen Basis des Lateinischen, das sich an der Schwelle vom 7. zum 8. Jahrhundert zu einer reinen Gelehrten- und Buchsprache wandelte, ohne einer politischen Gemeinschaft zu bedürfen, die sich mit der *res publica litteraria* quasi national identifizierte. An dieses Muster eines Kanons ohne Nation vermochte dann der goethezeitliche Neuhumanismus in umgekehrter Stoßrichtung anzuknüpfen: Durch ihre antikisierende Kanonbildung (Griechenland-Begeisterung) fanden die Deutschen erst spät zu ihrer Nation. Dankbar ist man auch für den vorzüglichen Hinweis der Kennerin auf die wohl früheste belegte parodistische Verwendung des Begriffes ‚Kanon‘ in Aristophanes’ Komödie *Die Frösche*.²⁰

Fazit

Insgesamt kommt im *Handbuch* die historische Dimension des Kanons zu kurz. So erscheinen die Wort-, Begriffs- und Sachgeschichte deutlich vernachlässigt, was man in den Kapiteln über die Geschichte des Kanonbegriffs erkennen kann. Zudem erweist sich die Geschichte des Begriffsfeldes ‚Klassik‘, ‚Klassiker‘²¹, ‚klassisch‘ und dessen Bedeutung für die Kanonproblematik als vernachlässigt. Auch die darauf basierte erziehungswissenschaftliche Theoriebildung wird fast gänzlich übersehen.²² Zur Bilanzierung des theoretischen Substrats des Bandes ergibt sich im Groben das folgende Formelschema: übertragene klassisch-liberale Wirtschaftstheorie (nach Adam Smith) *plus* Handlungsphilosophie *plus* Anleihen bei der Kognitionspsychologie²³ *ist gleich* die Basis für eine literaturwissenschaftliche Wertungstheorie. Dies mit dem Anspruch, auch in benachbarten Philologien und Teildisziplinen ‚kulturwissenschaftliche‘ Gültigkeit zu besitzen. Faszinierend erscheint dabei in jedem Fall der Gedanke, dass die interdisziplinäre Kanonforschung in Zukunft zum Ausgangspunkt für eine Art ‚Schlüsseltheorie‘ der Geisteswissenschaften werden könnte! Hinzu tritt das allenthalben spürbare und lobenswerte Bedürfnis, die Praxis der literarischen Wertung für didaktische Zwecke darzustellen. Das *Handbuch* will also nicht nur belehren, sondern auch nützen.

Auch erscheint die Auswahlbibliographie im Anhang des *Handbuchs* (Kapitel 9.1, S. 413–415) für ein Standard-Kompendium zu schwächlich, zumal sie nicht untergliedert oder systematisiert ist und praktisch keinerlei Literatur vor 1983 berücksichtigt.²⁴ Dass eine mehr oder weniger ausführliche Liste der verwendeten Literatur am Ende der einzelnen Beiträge erscheint, gleicht das Fehlen einer qualifizierten Gesamtbibliographie auf aktuellem Forschungsstand nicht aus. Auch zentrale historische Quellentexte von Polyklet bis David Ruhnken werden an keiner Stelle in der Ausführlichkeit dokumentiert, die ihrer Bedeutung zukommt. Ein sprechendes Beispiel hierfür bilden Franz Kafkas Vorarbeiten zu einer Typologie kleiner Literaturen in seinem Tagebuch von 1911. Diese Quelle wird im Beitrag über Schottland zwar erwähnt,²⁵ aber bibliografisch nicht erfasst. Solche Schlüsseltexte kann man im *Handbuch* nicht zufriedenstellend nachschlagen.

Ein weitere Fehlstelle mit Blick auf die europäische Literaturgeschichte bildet die fast völlig ausgeblendete Funktion der Übersetzung für die literarische Kanonbildung. Übersetzer und Übersetzerinnen haben im Prozess der Stabilisierung bzw. der

Übertragung bzw. Weitergabe (*translatio*) von Literaturkanons zwischen einzelnen Sprachen, Ländern und Nationen seit der frühen Neuzeit eine bis heute wohl immer noch unterschätzte Rolle gespielt. Eine wichtige Phase dieser Entwicklung bildete die Goethezeit.²⁶ Auch von der historischen Kanonforschung wurde diese stille Gruppe von Literaturvermittlern bislang eher vernachlässigt. So war die Übersetzung in Europa spätestens seit dem Humanismus und der Renaissance bis ins 18. und 19. Jahrhundert eine Bewährungsinstanz für alle alt- oder volkssprachlichen Literaturkanons. Was war überhaupt ‚übersetzbar‘? Was galt als wert, übersetzt zu werden? Und was hielt einer solchen Prozedur aus produktiver Rezeption am Ende stand? Inwieweit beeinflussten vorhandene Übersetzungen wiederum den Bildungskanon einflussreicher Autoren wie Goethe, Schiller oder Hölderlin? Ahnte Goethe mit seiner begeisterten Shakespeare-Bearbeitung möglicherweise nicht nur das bewunderte Dichtervorbild, sondern auch die zeitgenössischen Überväter der literarischen Übersetzung wie August Wilhelm Schlegel oder Christoph Martin Wieland nach? Und für den Kanon der Wissenschaftsgeschichte datiert die zentrale Stellung der Übersetzung noch deutlich früher. Denn ohne die im wahrsten Sinne des Wortes translatorische Übersetzungsleistung arabischer Gelehrter des frühen Mittelalters hätten viele kanonische Schlüsseltexte der antiken Astronomie und Medizin gar nicht bis ins Mittelalter und die Neuzeit überlebt.

Hellsichtig erkennt Berthold Schoene die Bedeutung der Übersetzung für die weltliterarische Kanonbildung. In seinem möglicherweise etwas überpointierten, aber in jedem Fall überaus scharfsinnigen Schlussbeitrag zu Kapitel 6 über das Konzept der ‚Weltliteratur‘ äußert sich Schoene nicht nur goethekritisch.²⁷ Er benennt auch die eminente Kanonmacht des Englischen als *lingua franca* unserer globalisierten Welt: „In den anglophonen Zentren der Welt neigt die kosmopolitische Kanonbildung [...] dazu, vorrangig einheimische Autoren und Werke zusammenzustellen, bevor nach eigennützigem Kriterien auf die Peripherie zugegriffen wird. [...] Dies stärkt den verbreiteten Irrglauben, dass alle Werke von angeblich globaler Relevanz bereits in (englischer) Übersetzung vorzufinden sind oder aber gegenwärtig übersetzt werden – alle anderen Werke können getrost ignoriert werden.“ (*Handbuch*, S. 357, Sp. 1 f.) Eine weitere Lücke des *Handbuchs* aus Sicht aktueller Debatten in Literatur und Wissenschaft stellt das Problem des Plagiats dar, das mit dem Leitkonzept des Kanons in einer spannungsreichen Beziehung steht. So kommt der Begriff ‚Plagiat‘ nicht einmal im Sachregister vor. Das Thema ‚Kanon und Plagiat‘ scheint noch weitgehend unerforscht. Solche weißen Stellen lassen also noch viel Raum für vielversprechende weitere Forschungen. Aber auch solche Einsichten kann man als Verdienst der vorliegenden Publikation werten.

Fehlstellen; Sach- und Druckfehler (in Auswahl)

S. 104, Sp. 1 f.: werden neue..Texte..integriert..(Rekanonisierung)] Reformulierung des Kanons (*aussagelogisch handelt es sich bei dem beschriebenen Sachverhalt keinesfalls um eine Rekanonisierung, sondern schlicht um den Akt/Vorgang der Kanonisierung eines neuen Textes, der zuvor nicht im Kanon stand*)

S. 108, Sp. 1, Abs. 3: dieses dreifache] dieses dreifachen

S. 265, Sp. 2, Abs. 4, Zeile 6 ff.: fehlt Vergil (vgl. Suerbaum 2012)

S. 267, Sp. 2, letzte Zeile: Libellus (...) Scolasticus] Scholasticus

S. 271, Sp. 1: Curtius, Ernst Robert [...] Tübingen¹¹1993] Tübingen; Basel¹¹1999
 S. 271, Sp. 1: Glauche, Günter [...] nach den Quellen gearbeitet] nach den Quellen dargestellt
 S. 271, Sp. 2, Eintrag-Nr. 2: Kanon. Zur Bedeutung] KANON. Zur Bedeutung [...] (hier muss der originale Titel in Altgriech. wiedergegeben werden, u. a. wegen des Betonungswechsels von altgriech. *kanón* zu dt. *Kánon*)
 S. 271, Sp. 2, vor dem vorletzten Eintrag fehlt: Suerbaum (in Becker) 2012
 S. 274, Sp. 1, Abs. 1: Herabwertung] Abwertung
 S. 355, Sp. 1, Abs. 1: Festlegung kinder- und jugendliterarischen Schlüsseltexte] jugendliterarischer
 S. 375, Sp. 1, Abs. 2: Vom...bis zum 20. Jahrhundert] (Zeitraumangabe mehrdeutig: bis zum Beginn, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts?)
 S. 375, Sp. 2, Abs. 1: das..Konzert..ab der Mitte des Jahrhunderts] (welchen Jahrhunderts?)
 S. 384, Sp. 1: von einer grundsätzlich Kritik] grundsätzlichen Kritik
 S. 401, Sp. 2, Frage-Nr. 8: beabsichtigt der Wertenden durch seine] der Wertende
 S. 420, Sp. 1, nach Gellert] fehlt: **Gellius** (*Aulus G.*) [gar nicht erwähnt?]
 S. 424, Sp. 1, nach Meres] fehlt: *Messius* (*Arusianus M.*), vgl. z. B. S. 266, Sp. 2, Zeile 15f.
 S. 425, Sp. 2, nach Polt-Heinzl] fehlt: *Polyklet*, vgl. z. B. S. 264, Sp. 1, Abs. 3, vorletzte Zeile; sowie S. 364, Sp. 1, Zeile 8ff.
 S. 433, Sp. 2, Abs. 3, nach Philosophie] fehlt: **Plagiat** [gar nicht erwähnt?]

Robert Charlier, Berlin

- 1 Der zweite Beitrag des Praxis-Kapitels 8 erfüllt wohl kaum die Ansprüche an die Textorte Handbuchartikel (*Handbuch Kanon und Wertung*, Kapitel 8.2: „Wie analysiert man literarische Wertungen?“, S. 397–402; insbes. die Einleitungspassage S. 397, Sp. 1 ff.). Ebd. teilweise auch schlechter Stil, z. B. „beobachtbar“, statt: erkennbar, sichtbar; Wiederholung von Unwörtern wie „Literarizität“; Überstrapazierung des pauschalen Begriffes „Handlung“ im Plural: „Produktionshandlungen“ für das Verfassen, Veröffentlichen eines Textes; „Rezeptionshandlungen“ für das Lesen oder Besprechen von Literatur usw. Ganz anders dagegen der abschließende Beitrag dieser Praxis-Sektion: „Wie lässt sich ein Kanon rekonstruieren?“ (Kapitel 8.4, S. 407–412). Darin dokumentiert Elisabeth Kampmann auf einer für den Leser transparent gemachten Datengrundlage den Kanonisierungsgrad deutschsprachiger Literatur im Vergleich von zwei Taschenbuchprogrammen (dtv und Suhrkamp). Sprache, Form und Methode dieser Darstellung sind klar, einleuchtend und hilfreich. Ohne viel digitales Datengeklingel macht Kampmann deutlich, wo zukünftige Potentiale für eine quantitative Kanonforschung liegen. Als gelungen erweist sich in diesem Zusammenhang – wenn auch an anderer Stelle im Band platziert – Matthias Beileins Beschreibung eines praktischen Falles von Kanonbildung im Modell. So beschreibt er sehr anschaulich, wie Autor, Lektor und Verleger bei der Bewertung des Manuskriptes eines zeitgenössischen Autors in einem modernen Verlag bestimmte „Werthandlungen“ vornehmen und dabei ganz unwillkürlich ihren „Wertübertragungen“ erliegen (Kapitel 5: „Instanzen der Wertung von Literatur [...] Die Rolle des Literaturbetriebs“, S. 120–128, hier insbes. S. 123 f.). Sprachlich gelegentlich etwas verschwurbelt einzelne Passagen im Theorie-Kapitel 2, hier in den Beiträgen von Andreas Langenohl (S. 12–19) und Rainer Grübel (ebd. S. 25–32).
- 2 Ein Beispiel für ein zeitgemäßes, substanziell hochwertiges gedrucktes Nachschlagewerk ist die 2007 abgeschlossene *Enzyklopädie der Neuzeit* in 12 Bänden, hrsg. von Friedrich Jäger. Dieses Werk bietet eine hervorragende, auch beherrzte Stichwortauswahl und verbindet die inhaltliche Verdichtung innerhalb der Artikel mit aktuellem Forschungsbezug in den bibliografischen Angaben. Die Sprache ist formalisiert, aber in der Regel konzise und verständlich.

- 3 Liturgisch bezeichnet ‚der Kanon‘ das unwandelbare (und ursprünglich arkane, also nicht in die Volkssprachen übersetzte) Hochgebet im Wandlungsteil der Heiligen Messe der römisch-katholischen Kirche. Der ‚Kanon‘ beginnt mit den lat. Worten „Te igitur“, die an die vorausgehende Präfation anknüpfen. Er endet mit dem Lobpreis, den drei Kreuzzeichen über Brot und Wein und mündet in die sog. Kleine Erhebung (von Kelch und Hostie), vgl. Rudolf Pfeil: *Handbuch der Liturgik für Katecheten und Lehrer*. Freiburg i. Br. (Herder) 1955, S. 50–54, hier insbes. S. 53.
- 4 Ein Beispiel hierfür bildet nach Meinung des Rezensenten der folgende Titel: *Kanon in Konstruktion und Dekonstruktion*. Kanonisierungsprozesse religiöser Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch, hrsg. von Eve-Marie Becker und Stefan Scholz, Berlin; New York (de Gruyter) 2012. Bei dieser Publikation wird das Spiel mit der Form des Handbuchs noch deutlicher. Die Beiträge erweisen sich so gut wie samt und sonders als Aufsätze. Die Tatsache, dass sie kraft des gewählten Untertitels quasi als Handbuchartikel firmieren (sollen), sagt dabei überhaupt nichts über die erzielte Qualität aus. So erscheinen dem Rezensenten viele Beiträge dieses Bandes überaus substanziiell.
- 5 Renate Göpfert-von Heydebrand und der Lasa, geboren am 23. Juni 1933 in Breslau (polnisch Wroclaw), verstorben am 29. September 2011 in Starnberg.
- 6 Heinz Ludwig Arnold, geboren am 29. März 1940 in Essen, verstorben am 1. November 2011 in Göttingen.
- 7 Renate von Heydebrand, Simone Winko: *Einführung in die Wertung von Literatur*. Systematik – Geschichte – Legitimation (UTB 1953). Paderborn (Schöningh) 1996; Renate von Heydebrand: *Kanon Macht Kultur*. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart; Weimar 1998.
- 8 Von Stefan Neuhaus stammt der schönste Satz des Bandes: „Schillers Ästhetik ist so etwas wie das Betriebssystem der deutschsprachigen Literatur geworden [...]“ (S. 276, Sp. 1, Abs. 2)
- 9 Dieser Aufbau ist möglicherweise wiederum der Substruktur des Handbuchs als unterschwelliger ‚Sammelband‘ geschuldet, der die Ergebnisse eines DFG-Projekts darstellen will. Denn just dieser Bereich der besonderen institutionellen Ausdifferenzierung von Kapitel 5 war Forschungsgegenstand eines von Simone Winko geleiteten Promotionskollegs „Wertung und Kanon“ in den Jahren 2006 bis 2010. Der Konnex zwischen dem Kanonthema und der Form des Sammelbandes wird im *Handbuch* sogar thematisiert: „Die Publikationsform der Wahl [innerhalb der musikwissenschaftlichen Kanondebatte; Anm. R. C.] ist der Sammelband, womit einerseits [...] dem Perspektivenreichtum des Gegenstandes Rechnung getragen, andererseits die [...] Multiplikation des Äußerungsrechts in Kanonfragen verwirklicht wird.“ (Melanie Wald-Fuhrmann, Kapitel 7.2: Musikwissenschaft, S. 371–379, hier S. 378, Sp. 1) Wald-Fuhrmann firmiert in der Bibliografie wiederum selbst als Mitherausgeberin eines Kanon-Handbuchs zur Musikwissenschaft (S. 379, Sp. 1).
- 10 Der Rezensent ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), für die er an dieser Stelle in keiner Weise spricht oder urteilt.
- 11 Vgl. *Handbuch Kanon und Wertung*, Kapitel 5.8.1: „Bildungs- und Wissenschaftsförderung in Deutschland: Das Beispiel der Stiftungen“, S. 239–245; hier insbes. S. 241, Abbildung-Nr. 2: Übersicht über die Fördersummen der 15 größten privatrechtlichen Stiftungen in Deutschland pro Jahr (in Millionen Euro).
- 12 Zur Orientierung vgl. die folgende Selbstdarstellung: *Die Wissenschaftsakademien – Wissenspeicher der Zukunft*. Forschungsprojekte im Akademienprogramm, hrsg. von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften. o. O. 2016, S. 36f. sowie die Registerinträge ebd., S. 70–73, hier z. B. S. 71.
- 13 Zur Definition der ‚Exo-Kanonisierung‘ als kulturelle Praxis innerhalb der geisteswissenschaftlichen Grundlagenforschung im deutschen Sprachraum vgl. Robert Charlier: (Artikel) Exokanonisierung. In: ders.: *Google statt Goethe* (wie im Vorigen), 2013, S. 56.

- 14 Das *Handbuch* vereint die fast biblische Zahl von 71 Einzelbeiträgen von 70 Autorinnen und Autoren (inkl. 5 Ko-Autorschaften; einige wenige Texte auch von gleicher Hand). Zu Beginn der Kapitel und Unterkapitel stehen dabei wiederholt ein- oder überleitende Brückentexte, deren Autorschaft sich nicht eindeutig erschließt. Die Verfassung der Aufsatzartikel erscheint so nicht immer geglückt.
- 15 Die dudenkonformen Pluralbildung des deutschen Wortes ‚Kanon‘ lautet korrekt: *der Kanon, die Kanons*. Dies gilt auch für die im Vorliegenden maßgebliche Bedeutung im Sinne von ‚Auswahl mustergültiger Autoren oder Werke‘. In Germanistik und Kulturwissenschaften dominiert dagegen die eigentlich ‚falsche‘ Verwendung der latinisierenden Mehrzahl (*die Kanones*). Diese richtet sich nach dem Neulateinischen und ist im Deutschen nach Duden eigentlich allein dem fachsprachlichen Gebrauch im Sinne von ‚kirchenrechtliche Norm(en)‘ vorbehalten. Zur Einordnung dieser merkwürdigen Praxis vgl. Robert Charlier: (Artikel) Kanon, der. In: ders.: *Google statt Goethe? Kanonbildung im Zeitalter der Globalisierung*. Aachen [Herzogenrath] 2013, S. 77.
- 16 Nach altgriech. *πίναξ*, eine ‚(gewachste) Schreibrtafel (aus Holz)‘, hier für Verzeichnis, Liste (mit vorbildlichen Autoren). Vgl. Hatto H. Schmidt, Ernst Vogt (Hrsg.): *Lexikon des Hellenismus*. 2. Aufl., Wiesbaden 2005 [zuerst 1993], S. 514 (Artikelstichwort: ‚Kanon‘).
- 17 Günter Glauche: *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen gearbeitet* (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung; 5). [zugl. Diss.] München (Arbeo-Gesellschaft) 1970.
- 18 Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 11. Aufl., Bern [; München] 1993 [zuerst 1948].
- 19 Vgl. *Handbuch Kanon und Wertung* (a. a. O.), S. 265, Sp. 1; 266, 2; 269, 1–2; 270, 2. Ebd. zugleich unter Verweis auf Francesco Tateo (Artikel): ‚Ciceronianismus‘. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hrsg. von Gert Ueding. Bd. 2, Tübingen (Niemeyer) 1994, Sp. 25–239.
- 20 *Handbuch Kanon und Wertung* (a. a. O.), S. 264, Sp. 2: Aristophanes: *Bátrachoi*, Verse 799 und 956.
- 21 Vgl. (grundlegend) Wolfgang Brandt: *Das Wort ‚Klassiker‘. Eine lexikologische und lexikographische Untersuchung* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik; Beihefte, N. F.; 21). Wiesbaden (Franz Steiner) 1976.
- 22 Vgl. (maßgeblich) Alfred K[arl] Treml: *Klassiker. Die Evolution einflußreicher Semantik*: Bd. 1: Theorie; Bd. 2: Einzelstudien. St. Augustin (Academia) 1997.
- 23 Vgl. dazu Kapitel 2.3 „Psychologische Werttheorien“ von Nadine van Holt (S. 19–24). Der Beitrag liest sich passagenweise leider so, als ob die Verfasserin die Theoreme der dem Band zugrunde liegenden literaturwissenschaftlichen Wertungslehre zum Ausgangspunkt genommen hätte, um die psychologische Theoriebildung auf diesbezügliche Bestätigungen zu überprüfen und nicht umgekehrt, wie doch methodisch eigentlich geboten.
- 24 Vgl. dazu die wohl immer noch zutreffende Einschätzung von Inge Degenhardt: ‚Gewertet wird Literatur schon, solange man mit ihr umgeht. [...] Aber erst seit 50 Jahren [Terminus ad quem: 1980; Anm. R. C.] denkt man in der Literaturwissenschaft mehr oder weniger systematisch über die Wertung von Dichtung nach [...]‘ (*Literarische Wertung*, hrsg. von Inge Degenhardt; Reihe: Arbeitstexte für den Unterricht. Stuttgart [Reclam] 1980, S. 149). – In ihrer Zusammenstellung von „Texte[n] zur wissenschaftlichen Wertungsdiskussion“ unterscheidet Degenhardt zwischen „[t]raditionell[en] Positionen“ von 1938 bis 1965 (mit Beiträgen von Leonhard Beriger, Julius Petersen, Horst Oppel, Wolfgang Kayser, Emil Staiger, Hans-Egon Hass, Wilhelm Emrich sowie Walter Müller-Seidel; S. 42–94), gefolgt von „[n]euer[en] Tendenzen“ mit Texten des Zeitraums 1967–1977 (Helmut Kreuzer, Jan Mukařovský, Hans Robert Jauß, Günter Waldmann, Jochen Schulte-Sasse, Hellmuth Barnasch, Rita Schober und Norbert Mecklenburg; S. 95–148). Von diesen insgesamt 16 Beiträgern zur literarischen Wertungsdiskussion bis ca. 1980 werden im *Handbuch Kanon*

- und Wertung* lediglich vier Namen kursorisch genannt (Wolfgang Kayser, Emil Staiger, Walter Müller-Seidel, Helmut Kreuzer) und nur ein einziger ausführlicher behandelt (Jan Mukařovský).
- 25 Vgl. Kapitel 4.2: „[...] Das Beispiel Schottland“ (Stefanie Preuss), S. 94–102; hier S. 95, Sp. 2.
- 26 Vgl. Elena Polledri: Literarischer Kanon und Übersetzung in der Goethezeit. Übersetzung der Klassiker und Klassiker der Übersetzung. In: Simonetta Sanna (Hrsg.): *Der Kanon in der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Bern; Berlin; Bruxelles etc. (Peter Lang) 2007, S. 231–248 [Akten der Italienischen Germanistenvereinigung, Kongress in Alghero/Sardinien im Mai 2007].
- 27 „Goethe besteht nicht einfach darauf, dass so etwas wie Weltliteratur existiert, sondern bekräftigt vielmehr, dass sein eigenes literarisches Schaffen als Weltliteratur zu betrachten sei, während Werke anderer Autoren womöglich den gegebenen Anforderungen nicht genügen könnten. Anstatt Offenheit zu signalisieren, lässt sich an Goethes Aussage ein Elitismus ablesen, welcher Kanonizität zugleich definiert und infrage stellt, was angesichts des selbsterklärten Kosmopolitismus dieser Elite umso suspekter anmutet.“ (*Handbuch*, S. 356, Sp. 2).